

## Die Wewelsburg vom hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit

*Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung zu den Anfängen der Burg. Stamsried: Ernst Vögel 1992, 159 Seiten, 95 Abbildungen (Strichzeichnungen und Schwarzweißfotos), ein Faltplan, fest gebunden. ISBN 3-925355-70-7.*

Albrecht Seufert

## In Form eines Triangels, in einer wahrlich sehenswerten und prachtvollen Gestalt

*Die Geschichte der Wewelsburg bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Marburg: Jonas Verlag 1992, 269 Seiten, 104 Abbildungen (Strichzeichnungen und Schwarzweißfotos), Paperback. ISBN 3-89445-121-1.*

Die beiden Werke kann man schlecht unabhängig voneinander rezensieren, da sie sich gegenseitig bedingen und auch des öfteren zitieren: Melzer erschließt die archäologischen Quellen zur Baugeschichte, Seufert die architektonisch-kunstgeschichtlichen. Hierdurch wird einmal mehr deutlich, welche Fülle an Informationen ein produktives und kreatives Miteinander dieser Forschungsdisziplinen, gekuppelt mit Archivalienstudien, einem Einzelobjekt abzugewinnen vermag.

Das betroffene Objekt ist ein bedeutender Vertreter der sogenannten "Weserrenaissance", eines regional ausgeprägten Baustils von höchster Qualität und Kunstfertigkeit. Errichtet wurde die Wewelsburg in dieser, weitgehend bis heute erhaltenen Gestalt 1603–1609 durch Dietrich von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn. Ihre Grundgestalt unterscheidet sie von anderen gleichzeitigen Bauten, denn sie besitzt die Form eines regulären Dreiecks – eines *Triangels* – mit einem großen donjonartigen Rundturm an der Nordspitze und zwei kleineren Rundtürmen an den anderen Ecken. Ersterer begegnet uns in den zeitgenössischen Quellen dementsprechend auch als *gross... Rondeill* (Seufert, S. 103). Diese seltene Konzeption verführt natürlich unweigerlich dazu, französische Schlösser als Vorbilder in Betracht zu ziehen, insbesondere Poitiers. Doch weist Seufert zurecht darauf hin (S. 139 f.), daß auch andere Bauten wie Ostia oder Kempen bei Köln einen gewissen Einfluß auf die Grundrißgestaltung ausgeübt haben mögen; seine Erklärung, daß letztlich doch wohl die topographische Situation, zusammen mit dem Streben nach Eigenwilligkeit, ausschlaggebend für die Baugestalt waren (S. 140), überzeugt am meisten.

Seufert hat den Bau in all seinen Details erfaßt und ausgewertet unter Einbeziehung zeitgenössischer Quellen. Während er für die Frühphasen verstärkt die archäologischen Ergebnisse hinzuziehen muß, bewegt er sich im renaissancezeitlichen und jüngeren Baubestand sicher und kenntnisreich. So erschließt sich uns textlich und bildlich ein Schloßbau von höchstem architektonischen und künstlerischen Wert in vorzüglicher Art und Weise: Hier liegen deutlich die Stärken des Autors.

Er hat sich zudem bemüht, durch eigene Bauaufnahmen die mittelalterlichen Kernbauten des heutigen Schlosses herauszuschälen: zwei eigenständige Turmhäuser, von denen eines in den späteren Südflügel integriert wurde. Wenn er in seiner Einführung eingesteht, daß ihm *Kenntnisse und technische Hilfsmittel* fehlten, um hier *eine exakte, verformungsgetreue Aufnahme durchzuführen* (S. 12), so sind ihm diese ehrlichen Worte ebenso anzurechnen wie die kriti-

schen Anmerkungen zur Gesamtaufnahme des Schloßkomplexes. Trotzdem gelingt es Seufert, nicht zuletzt durch Analogieschlüsse, ein einigermaßen überzeugendes Bild dieser Bauten zu rekonstruieren.

Bleibt als Fazit, daß das Institut für Architektur-, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland beim (rührigen) Weserrenaissance-Museum Brake mit seinem Band 3 der Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland einen sehr informativen und wichtigen Beitrag zur Kunst- und Baugeschichte deutscher Schlösser vorgelegt hat.

Melzer ergänzt diese Ausführungen vortrefflich schon allein dadurch, daß sein Werk die Baugeschichte der Wewelsburg bis zum Neubau des Renaissance-Schlusses behandelt. Die Geschichte der Wewelsburg reicht weit über ihre Ersterwähnung 1124 zurück, da damals hier eine im Verfall befindliche, zur Ungarnzeit (10. Jahrhundert) errichtete Burg provisorisch instandgesetzt wurde (S. 15). Deren Ursprung und Gestalt können sich Seufert als auch Melzer freilich nur spekulativ annähern, da die Grabungen 1986/87 keine wesentlichen Neuerkenntnisse hierzu lieferten (Melzer, S. 130). Erst ab der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts sind Bautätigkeiten auf der Wewelsburg archäologisch nachweisbar, was mit der Ersterwähnung zweier Steinhäuser 1393 korreliert. Während Seufert eines davon im Südflügel erkannte (siehe oben), gelang Melzer die archäologische Lokalisierung des zweiten.

Ins 15. oder noch frühe 16. Jahrhundert datiert eine weitere Hauptbauphase ("Phase 4"), in der die bestehende Burg aus- und umgebaut wurde. In der Phase 5, gegen Mitte des 16. Jahrhunderts, kommt es zu erneuten Umbaumaßnahmen, bevor um 1600 die umfangreichen bauvorbereitenden Maßnahmen zur Erstellung des Renaissanceschlusses einsetzen: Verbunden mit Abbruch und Einlegung verschiedener Baulichkeiten durchzieht eine 0,8 m mächtige Planierschicht den gesamten Hofbereich; sie bildet einen deutlichen *terminus ante quem* zu den darunter liegenden Schichten. Schichten, die zeitlich so exakt einzuordnen sind, sind enorm wichtig für den Archäologen, da die in ihnen enthaltenen Funde recht präzise datiert werden können.

Inklusive der modernen, d. h. auch aus nationalsozialistischer Zeit stammenden, Besiedlungsspuren ließen sich ein Dutzend Planierschichten und Laufniveaus nachweisen, die teilweise mittelalterlichen Bauphasen zugeordnet werden können (s. o.). Der Fundkatalog gibt die wichtigsten Funde aus diesen Schichten wieder; da manche Schichten, wie schon gesagt, zeitlich recht genau bestimmt werden können, ist dieser Fundkatalog für jeden Neuzeit- und Mittelalterarchäologen von größtem Interesse. Der Katalog der Kleinfunde ist allerdings mühsam zu handhaben, da sich die Abbildungsnummern nicht mit den Katalognummern decken: Wer also die Beschreibung eines bestimmten Fundstückes sucht, muß sich mühsam durch die Textseiten kämpfen. Auch sind die zusammenfassenden Texte verschiedener Materialgruppen (Bein, Eisen, Buntmetall, Sonderkeramik und Stein) nicht direkt mit dem Katalog gekoppelt, so daß man unnötig viel herumblättern muß; andere Materialgruppen wie Keramik und Glas sind dagegen übersichtlich zusammengefaßt.

Wenn das vorliegende Werk offenkundige Schwächen hat, dann sind es sein komplizierter Aufbau und seine doch recht sachlich-trockene Ausformulierung, die dem nicht fachkundigen Leser den Zugang zu seinem eigentlich interes-



santen Inhalt doch sehr erschweren. Dies ist aber die persönliche Ansicht des Rezensenten, der viel mit Fachpublikationen zu tun hat und sich immer wieder wundert, wieso Wissenschaftlichkeit unabdingbar in Schwerlesbarkeit münden muß. Dieser kleinen Kritik zum Trotz lohnt sich hier diese Mühe, denn der Ausgräber hat reichlich zeitgenössisches Bildmaterial und historische Quellen in die Auswertung miteinbezogen, seine Ausführungen sorgsam mit Literaturvermerken belegt, sich sehr um das Detail bemüht. So sollte dieser Band 4 der Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg in keiner anspruchsvollen archäologischen Sammlung fehlen, zudem die Qualität der Schwarzweißaufnahmen den hohen archäologischen Ansprüchen durchaus gerecht wird, alle wichtigen Befunde anschaulich und überprüfbar wiedergibt.

Nimmt man beide Bücher zusammen, so entsteht ein höchst komplexes und lebhaftes Bild davon, wie sich die Wewelsburg im Laufe ihrer Geschichte entwickelt hat und wie ihr Alltagsleben zu verschiedenen Epochen, insbesondere während der Renaissancezeit, aussah.

*Joachim Zeune*

*Jost Weyer*

### **Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie**

*Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim 1587–1610, Sigmaringen: Thorbecke Verlag 1992. ISBN 3-7995-7639-8.* Das Buch über Graf Wolfgang II. von Hohenlohe einem vor allem baugeschichtlich interessierten Leserkreis vorzustellen lohnt, weil der Autor nicht nur den Grafen und seine speziellen Interessen beschreibt, sondern auch die daraus entstehenden baulichen Aktivitäten.

Die Tatsache, daß sich in der Zeit von der Reformation bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges in der deutschen Adelsgesellschaft ein tiefgreifender Wandel vollzogen hat, der sich auch in neuen Interessen dieser Schicht ausdrückt, hat noch nicht allgemein zu der Erkenntnis geführt, daß die neue Form des Schloßbaues auch das Ergebnis dieses Interessenwandels war. Individualität, intellektuelle Schwerpunkte und politische oder religiöse Ausrichtung des Bauherrn bestimmten stärker das Gebäude als befestigungstechnische Aspekte und Möglichkeiten der Verteidigung, in dieser Zeit offenbar auch mehr als ein allgemeines Stildiktat sich wandelnder Architekturmoden.

Daß ein gebäudebeeinflussender Interessenschwerpunkt auch die Alchemie sein konnte, erfahren wir durch Weyers Buch. Alchemie war an deutschen Fürstenhöfen im 16. und 17. Jahrhundert weit verbreitet. Die Gründe lagen im Bedarf an Gold und Silber, in dem Bemühen, chemische Kenntnisse für Berg- und Hüttenbetriebe zu gewinnen, und an wissenschaftlichem Interesse für chemische Fragestellungen. Graf Wolfgang II. von Hohenlohe betrieb die Alchemie vor allem als eine Liebhaberei, zur Entspannung gewissermaßen, und in einem weit geringerem Maß auch wegen ihres wirtschaftlichen Nutzens für die Brandweindestillation und die Salpetersiederei. Den Traum vom selbstgemachten Gold hat er jedoch auch gehabt, und der bewirkte, daß er dem betrügerischen Goldmacher Michael Polhaimer auf den Leim ging. Sonst war es aber meist der Graf selbst, der im Laboratorium experimentierte und die Ergebnisse mit anderen Alchemisten, vor allem mit Herzog Friedrich von Württemberg, diskutierte. Der umfangreiche Briefwechsel

zwischen Wolfgang von Hohenlohe und Friedrich von Württemberg liegt noch vor und konnte von Weyer benutzt werden. Als seltener Glücksfall muß auch die Quellenlage für Weikersheim angesehen werden, für das noch umfangreiche Rechnungen existieren. Doch die beste Quellenlage nützt nichts, wenn nicht jemand sich die Mühe macht, die Quellen zu lesen und auszuwerten, und darin liegt das außerordentliche Verdienst von Jost Weyer, der die Quellen erschlossen und für den Leser zugänglich gemacht hat.

In umfangreichen, aber in ihrer Darstellung angemessenen Kapiteln stellt er Graf Wolfgang von Hohenlohe vor, berichtet über den Stellenwert der Alchemie in der behandelten Zeit, beschreibt die Laboratorien in Weikersheim, die chemisch-alchemistischen Geräte, Apparate – die verwendeten chemischen Stoffe, die Bibliothek und die Korrespondenzen.

Schon bald nach 1587, als Graf Wolfgang infolge einer Erbteilung nach Weikersheim übersiedelte, ließ er sich dort ein bescheidenes Laboratorium einrichten. Ab 1598 wurde dann zwischen Beamtenbau und äußerer Zwingermauer ein zweistöckiges Gebäude für diesen Zweck errichtet, dessen Stockwerke durch einen Treppenturm verbunden waren. Es existiert leider nicht mehr, doch lassen die erhaltenen Verträge und Rechnungen einerseits und die noch vorhandenen Gewölbeansätze andererseits eine detaillierte Rekonstruktion zu. Damit ist für die Baugeschichte die Beschreibung eines wichtigen Spezialgebäudes möglich geworden. Laboratorien dieser Art müssen häufiger vorhanden gewesen sein und sind es – vielleicht unerkannt – noch immer. Die vorliegende Arbeit kann eine wesentliche Hilfe sein, ehemalige Laboratorien in anderen architektonischen Zusammenhängen zu identifizieren. Weyer leistet aber auch noch die Arbeit, die Ausstattung zu rekonstruieren: Glas- und Keramikgefäße, Werkzeuge, Halterungen und Öfen werden nach Rechnungen und vorhandenen Handbüchern beschrieben, gezeichnet und in ihrer Verwendung erklärt. Denkbar ist, daß mit Hilfe dieser Darstellungen das eine oder andere „merkwürdige“ Fragment eines Bodenfundes bestimmt werden kann.

Mögen die beschriebenen Gefäße und unternommenen Experimente vor allem für die Chemiegeschichte wichtig sein, so sind Weyers Auflistungen darüber hinaus für Historiker und Bauhistoriker sehr nützlich. Verträge mit Handwerkern sind ediert, Kosten für Gerätschaften mit Löhnen und Lebensmittelpreisen in Korrelation gebracht, so daß man Grundlagen für weitere Vergleiche zur Verfügung hat. Ein großer Teil der Quellen ist im Buch abgedruckt.

Eng verwandt mit den wissenschaftlichen Experimenten des Wolfgang von Hohenlohe waren auch die arzneimitteltechnischen seiner Gattin Magdalena, die eine eigene Apotheke betrieb. Auch für diese Apotheke wurde ein Neubau errichtet bzw. wurden vorhandene Räume umgebaut. Insgesamt lassen sich in ihrer Zeit drei Apotheken in Weikersheim nachweisen. Auch über deren Ausstattung und die darin hergestellten Arzneimittel kann Weyer genaue Angaben machen, es existiert sogar noch eine Rezeptsammlung der Gräfin.

Die experimentelle Nutzung des Laboratoriums durch Graf Wolfgang ist ebenso beschrieben wie die wirtschaftliche. Selbst der kriminalistische Fall des Goldbetrügers Polhaimer und dessen Bestrafung werden durch Weyers Beschreibung zu einer für die Justiz Wolfgangs aufschlußreichen Darstellung.